
Fünfter Abschnitt.

Verändertes Staatssystem in England. Die Königin Anna trennt sich von den Allirten. Friede zu Utrecht. Karl VI setzt den Krieg gegen Frankreich allein fort. Er willigt endlich in den Frieden zu Rastadt, der, von Seiten des deutschen Reichs, zu Baden genehmigt wird.

Karl VI, der Besitzer der östreichischen Monarchie, gab, wenn er mit derselben noch die spanischen Reiche und Länder vereinigte, das Bild einer für ganz Europa furchtbaren Macht. Die Politik der übrigen Staaten, vornehmlich aber der Seemächte, mußte eine solche Vereinigung zu verhindern suchen. Hierzu

berettete nun eine in England vorgefallne Veränderung des Regierungssystems sehr kräftig vor. Die politischen Partheyen in England theilten sich in die Torie's und in die Whigs. Jene hatten unter den Königen aus dem Hause Stuart, vornehmlich unter Karl II und Jacob II, einen großen Einfluß gehabt, und, als eifrige Verfechter der königlichen Vorrechte, den lebhaftesten Kampf mit dem Parlasmente veranlaßt. Wilhelm III und Anna, die ihre Regierungsgewalt nicht über die Schranken der Constitution ausdehnen wollten, befolgten die Grundsätze der Whigs, oder der Volksparthey. Durch deren Betrieb kam es auch dahin, daß England und Schottland sich (1707) zu einer gemeinschaftlichen National-Representation vereinigten, daß sie künftig nur Ein Parlament haben wollten. Durch den Betrieb der Whigs wurde auch (1708) von dem vereinigten Parlamente festgesetzt, daß das kurbraunschweigische Haus, welches von Jacobs I an den unglücklichen Friedrich V von der Pfalz vermählten Tochter Elisabeth abstammte, nach dem erbenlosen Tode der Königin Anna, zum Besitze des großbritannischen Throns gelangen sollte.

Die Seele der Whigs war aber Marlborough, der, nebst seiner Gemahlin, die man im gemeinen Leben die Königin Sarah nannte, an der Stelle der schwachen Königin Anna regierte. Der Großschahmeister Godolphin war der Schwiegervater seiner Tochter, und der Staatssecretär Sunderland war sein Schwager. Ein so mächtiger Einfluß der Familie Marlboroughs erregte natürlich den Neid und die Eifersucht der Gegenparthey, der Tories. Marlborough, der nicht allein in London regierte, sondern auch im Haag mehr als der Grosspensionär galt, und in Deutschland einen nicht geringen Einfluß hatte; der, als Staatsmann und Feldherr, immer glücklich war, der, als Obergeneral, zur Erwerbung großer Reichthümer Gelegenheit gehabt hatte; der besaß eine Macht und ein Ansehn, die einem Privatmanne höchst selten zu Theil werden. Aber man machte ihm auch den nicht ungegründeten Vorwurf, daß er Großbritanniens Streitkräfte und Gelbschätze eigentlich nur für ein fremdes Reich benutzte. Seine Gemahlin, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, wurde von der Königin Anna bis zur gänzlichen Ergebung, bis zur Unterwürfigkeit

figkeit

figkeit, geliebt. Wie manche andre Frau mochte darüber nicht neidisch seyn, mochte ihres Mannes Haß gegen die Marlboroughs und die Torie's noch mehr anfeuern!

Die Torie's, die, weil die Bischöfe ihre vornehmsten Häupter waren, den leidenden Gehorsam gegen den König empfahlen, und die Wiederherstellung des Hauses Stuart wünschten, weil die Regierungsgrundsätze derselben dem Interesse der Bischöfe günstig waren, diese gaben sich alle Mühe, Marlboroughs Staatsverwaltung bey der Nation verhaßt zu machen. Ein Prediger, Namens Sacheverel, mußte ihre Absicht auf der Kanzel der großen Paulskirche zu befördern suchen. Aber so sehr auch dieser Prediger die Gunst der Königin Anna besaß, so konnte sie es doch nicht verhindern, daß ihm durch das Parlament, in welchem die Whigs herrschten, das Predigten auf drey Jahre untersagt, und seine Predigt verbrennt wurde. Anna wagte es nicht, die damalige Stimmung zu benutzen, um der Nachkommenschaft ihres Bruders den Weg zum großbritannischen Thron von neuem zu öffnen. Sie wagte es nicht

nicht einmahl, dem Marlborough den Oberbefehl über die Armee zu entziehen, und doch hatte Er, und doch hatte seine Gemahlin aufgehört, ihre Gunst und ihr Vertrauen zu besitzen.

Es war der Lady Masham endlich gelungen, bey der Königin Anna sich gleichfalls beliebt zu machen. Die Herzogin von Marlborough fand es unerträglich, die Gunst der Königin mit ihr zu theilen. Ihr Aerger wurde rachsüchtig. Erst verweigerte sie der Königin, die sehr eitel war, ein Paar schöne Handschuhe, auf welche dieselbe einen großen Werth setzte; sodenn ließ sie auf das Kleid der Lady Masham einen Spülnapf fallen. Dies erregte den Unwillen der Königin so lebhaft, daß sie der Herzogin, gegen die sie schon seit einiger Zeit eine abgekühltere Zuneigung empfand, ihre Gnade entzog. Dies hatte auch bald für den Gemahl derselben wichtige Folgen. Der Bruder der Lady bath den Marlborough um ein Regiment. Dieser versagte es ihm, aber die Königin erfüllte seinen Wunsch. Dieses Mißverhältniß zwischen der Königin und der Familie Marlborough

rough

rough wurde durch die Torie's, welche die Lady Masham unterstützte, vortreflich benutzt, um den Einfluß, den bisher die Whigs auf die Regierungsverwaltung gehabt hatten, ganz zu vernichten. Aber die Herzogin Sarah bewies sich auch zu wenig nachgebend. Sie gab sich, auf ihr ehemaliges Ansehn bey der Königin zu viel rechnend, gar keine Mühe, die für sie verlöschende Gunst derselben wieder anzufeuern. Sie vernachlässigte den vortheilhaften Gebrauch, den sie von dem Briefwechsel mit der Königin hätte machen können. So wurde der Sturz ihrer Familie und der Whigs unvermeidlich. Godolphin und Sunderland hörten auf, Minister zu seyn. Die Parthey der Torie's im Parlamente wurde die herrschende. Dieß hatte die Folge, daß die Theilnahme an dem spanischen Erbfolgekriege immer lauter gemißbilligt wurde, daß die Regierung den Friedensanträgen Ludwigs XIV bereitwillig die Hand both.

Ihre veränderten Gesinnungen benutzte Tallard, der sich damahls als Gefangner in London befand, die Königin Anna für Frankreich zu gewinnen. Ihre neuen Minister,
der

der Staatssecretär St. Jvon und der Großschatzmeister Harley, schickten sogar (1711 Jan.) einen Unterhändler nach Versailles; den Abt Gantier, der sich ehemals unter dem Gesandtschaftspersonale des Generals Tallard befand, und jetzt in der Privatkapelle des kaiserlichen Gesandten in London den Gottesdienst besorgte. Dieser Mann, der sich durch einen Zufall das Vertrauen eines Freundes des neuen Ministeriums erworben hatte, begab sich, als er nach Versailles kam, sogleich zum Minister Torcy. „Haben Sie Lust, Frieden zu schließen?“, sagte er zu demselben; „ich verschaffe Ihnen die Mittel, deswegen zu unterhandeln!“, Torcy eröffnete ohne Aufschub eine geheime Unterhandlung mit den englischen Ministern, die hauptsächlich deswegen Frieden zu machen wünschten, weil er den Herzog von Marlborough von der ihnen so unerträglichen Obergeneralsstelle entfernte. Ihren eigennütigen Plan beförderte Josephs Tod (1711 April). „Warum“, hieß es nun, „soll England Karls VI Macht, auf seine Kosten, so gewaltig vergrößern helfen?“ — Dieser Krieg kostete ihm freylich so viel, als dem deutschen Reiche, und den vereinigten
 Dies-

Niederlanden zusammen. Der Aufwand, den derselbe veranlaßte, betrug allein für dieses Jahr 7 Millionen Pfund. Ein neues Parlament drückte die Sehnsucht nach Frieden, welche die Nation empfand, noch unzweudeutiger aus. Harley, jetzt Graf von Orford, und St. John, nunmehriger Graf von Bolingbroke, thaten dem Hofe zu Versailles den Antrag, einen vorläufigen Friedensplan zu entwerfen, den sie nach dem Haag schicken könnten.

Die Lage der Sache war jetzt ungleich vortheilhafter für Frankreich, als für Oestreich. Der neue Dauphin, Frankreichs künftiger König, war nur Philipps V Bruder, Karl VI aber vereinigte allein den ganzen Besitz der östreichischen Monarchie. Genug, es wurde im Cabinet zu London beschloffen, daß Philipp V die spanische Monarchie bis auf diejenigen Länder bekommen sollte, welche Oestreich in Italien besetzt hätte. Man schickte (1711 August) zwey Abgeordnete mit diesem Friedensentwurfe nach Versailles. Torcy sendete hierauf einen Bevollmächtigten nach London, und die Präliminär: Artikel wurden,

wurden, im Nahmen der beyden Höfde (8ten October) wirklich unterzeichnet. Der kaiserliche Hof und die Generalstaaten fanden sie zu unbestimmt und unbefriedigend. Die Erörterungen, die ihnen Ludwig XIV über dies selben mittheilen ließ, waren auch nicht sehr trostreich. Aber England ließ nicht eher nach, als bis nicht nur die Generalstaaten, sondern auch die übrigen Bundesgenossen, (1712 Jan.) in den Friedenscongreß zu Utrecht willigten.

Indessen hatten die Kriegsunternehmungen (1711) ihren ungestörten Fortgang. Marlborough, den die neuen Minister von der glänzenden Laufbahn seiner glücklichen Feldzüge nicht sobald entfernen konnten, setzte die Eroberungen in den Niederlanden ungehindert fort. Der Marschall von Villars bildete sich ein, daß seine Verschanzungen zwischen Vouzain und Arras, in der Picardie, das größte Meisterstück der Befestigungskunst wären; Marlborough überwältigte sie aber (im Aug.) dennoch. Er rückte schon bis Quenoy vor, und zwischen dieser Festung und der Hauptstadt Paris war kaum noch ein Wall. Die

Allirz

Mitteln stellten für den künftigen Feldzug (1712) eine so große Macht auf, daß man zu Versailles in die lebhafteste Besorgniß gerathen konnte, wenn das heimliche Einverständniß mit den englischen Ministern eine günstigere Aussicht eröffnet hätte. Die Königin Anna hatte durch neue Pairs, die sie ernannte, ihre Partey im Parlamente so sehr verstärkt, daß sie es wagen durfte, dem Herzog von Marlborough, als er (1712 Jan.) nach London zurückkehrte, vermittelt eines eigenhändigen Schreibens, den Verlust der Oberfeldherrnstelle, und aller seiner übrigen Aemter, anzukündigen. Die Beschuldigung der Untreue widerlegte er, wie einst Scipio *). Er erhielt die Erlaubniß zu einer Reise, auf welcher er, ausser den vereinigten Niederlanden, auch einen Theil Deutschlands, besuchte. Von dieser kam er nicht eher, als am Todestage der Königin Anna (1714 am 1sten August) wieder zurück. Eugen begab sich selbst nach London, um die Königin und ihre Minister für den Herzog von Marlborough anders zu stimmen; aber seine Bemühungen waren vergeblich.

Eugen,

*) Theil III, S. 442.

Eugen, der in diesem Feldzuge auf eine Armee von 100,000 Mann rechnete, eroberte (1712 am 4ten Jul.) die Festung Quenoy. Die Königin Anna, welche die Veränderung ihrer Bestimmungen noch nicht offenbaren durfte, ließ den Herzog von Ormond, als Marlboroughs Nachfolger, mit 12,000 Mann nach den Niederlanden gehen; auch bezahlte sie noch viele deutsche Truppen. Villars schätzte die Städte Arras und Cambrai gegen einen Angriff. Eugen wünschte ihn aus dieser Stellung zu entfernen; aber Ormond hatte den Befehl, sich in keine Schlacht einzulassen. Schon war (19ten Jul.) der Waffenstillstand zwischen Frankreich und England geschlossen. Frankreich räumte, zur Sicherheit, den Engländern Dünkirchen ein. Ormond zog sich mit seinen Nationaltruppen nach Gent zurück. Von den deutschen Soldtruppen folgten ihm nur vier Schwadronen Holsteiner, und ein Regiment Lütticher; die übrigen, zu welchen auch die Hannoveraner gehörten, blieben bey Eugens Armee, wo sie ihren Sold von den Generalstaaten empfangen, und Eugen war dem Villars noch immer um 20,000 Mann überlegen. Seine

Armee

Armee stand sehr vortheilhaft, und hatte reiche Vorräthe. Er unternahm die Belagerung von Landrecy, und während der Zeit wagten sich beträchtliche Streifpartheyen bis vor die Thore von Rheims. In Versailles herrschte schon die lebhafteste Unruhe. Das an Menschen und Geld erschöpfte Frankreich lag beynah in einer politischen Ohnmacht. Die Bestürzung darüber vermehrte noch der Tod des noch einzigen Sohnes Ludwigs XIV, des Herzogs von Bourgogne (1712 Febr.). Ihm folgten, in wenig Monathen, seine Gemahlin und ihr ältester Sohn. Auch ihr letztes Kind befand sich in Todesgefahr. Ludwig XIV verlor um diese Zeit (1712 Jun.) auch einen von seinen wenigen guten Generalen, den Marschall von Vendome, der in Spanien starb. Ludwig wollte schon nach Chambor an der Loire gehen; der 74 Jahre alte König wollte (vermuthlich nur ein vorübereilender Entschluß!) an der Spitze seines Adels sterben. Aber Villars rettete ihn und Frankreich.

Landrecy, welches Eugen belagerte, war von den bereits eroberten Festungen zu weit
ents

entfernt. Dieß hatte die Folge, daß Eugen, um sich in der Verbindung mit diesen zu erhalten, seine Verschanzungslinien zu weit ausdehnen mußte, daß seine Magazine zu Marchiennes zu weit ablagen. Eine von Eugen geliebte schöne Italienerin, die sich zu Marchiennes befand, war, wie man sagt, Ursache, daß man sie nicht näher schaffte. Bey Denain, zwischen Marchiennes und Eugens Lager, stand der General Albemarle mit 17 Bataillonen, der nicht bald genug unterstützt werden konnte. Villars läßt (24sten Jul.) gegen Eugens Lager ein Corps von Dragonern anrücken, als wenn er einen Angriff gegen dasselbe beschloffen hätte. Während daß nun Eugen, diesen Angriff abzuwehren, Anstalten machte, warf sich Villars mit seiner ganzen Armee über den General Albemarle her, der, nebst mehrern andern Generalen, gefangen wurde. Sein ganzes Corps wurde vernichtet. Eugen, der, um es zu retten, zu spät kam, verlor bey dem Angriffe auf eine Brücke noch viele Leute. Marchiennes mußte sich, mit allen seinen Vorräthen, nach vier Tagen ergeben. Eugen durfte die Belagerung von Landrecy nicht mehr

mehr fortsetzen. Villars war ihm jetzt an der Truppenzahl überlegen, und die Festungen Douay, Quenoy, Vouchain, kamen wieder in französische Gewalt.

Villars glückliche Unternehmungen hatten auf den Friedenscongrès zu Utrecht einen wohlthätigen Einfluß. Die Generalsstaaten neigten sich immer mehr zum französischen Interesse hin. Da (1712 März) auch der dritte Dauphin gestorben war, und die Aussicht, die französische Monarchie zu erben, dem Philipp immer näher rückte, so war es für die Seemächte sehr beruhigend, daß dieser (Nov.) zu Madrid seinen Ansprüchen auf die französische Krone feyerlich entsagte. Dagegen leisteten die Herzoge von Orleans und von Berry auf den spanischen Thron Verzicht. Karl VI und seine Minister konnten jedoch die Idee, die ganze spanische Monarchie mit der östreichischen vereinigt zu sehen, aus ihrer Einbildung noch so wenig verbannen, daß sie an den Unterhandlungen zu Utrecht durchaus keinen Antheil nehmen wollten. Hätten sie sich an England näher angeschlossen, so wäre dem Hause Oestreich wahrscheinlich auch
noch

noch Landau, und wohl gar Straßburg, zu Theil geworden. Die Generalstaaten begnügten sich, für den großen Aufwand, den ihnen dieser Krieg verursacht hatte, mit dem Besatzungsrechte, das man ihnen (1713 Jan.) in elf niederländischen Gränzfestungen zugesand. Erst drey Monathe hernach (11ten April) wurde der Friede zwischen Frankreich und England abgeschlossen. Diesem traten auch Savoyen, Portugal, Preussen, und die Generalstaaten, bey.

Frankreich erkannte die protestantische Thronfolge in Großbritannien an, und machte sich zugleich verbindlich, dem Prätendenten weiter keinen Beystand zu leisten, ja ihm nicht einmahl einen Aufenthalt zu verstatten. Die Festungswerke von Dünkirchen sollten niedergedrissen werden. Frankreich trat zugleich an Großbritannien ab: die Hudsonsbay, die französische Hälfte der Insel St. Christoph, ganz Acadien (Neuschottland) nach seinen ehemahligen Gränzen, wie auch Portroyal, und Terreneuve (Neufundland) nebst den umliegenden Inseln; doch sollten die Unterthanen Frankreichs das Recht haben, an eintgen Küsten

Küsten von Neufundland zu fischen, und Frankreich Cap Breton, nebst den Inseln an der Mündung und an der Bay des Lorenzstromes, behalten.

Mit Savoyen traf Frankreich einen Tausch der Alpen-Thäler, damit der Gipfel der Alpen die Gränze machen möchte. Savoyen sollte übrigens die Insel Sicilien als ein souveränes Königreich bekommen, und die Anwartschaft auf die Erbfolge in Spanien behalten.

In Rücksicht Portugals entsagte Frankreich dem Lande, das sich, auf der Nordseite des Amazonenflusses, bis an den Fluß Yapoc, ausdehnt.

Der König von Preussen überließ an Frankreich das kleine Fürstenthum Orange. Dafür wurde er von demselben für einen souveränen Fürsten von Neuschatel und Valengin anerkannt; auch bekam er das Oberquartier von Geldern.

Den Generalstaaten räumte man die niederländischen Provinzen ein, um sie dem
Galletti Weltg. 14r Th. 3 Hause

Hause Oestreich, wenn sie sich in Ansehung des obengedachten Besatzungsrechtes mit demselben vergleichen könnten, zu übergeben.

Hierauf kam auch (13. Jul.) der Friede zwischen Spanien, und Savoyen, zur Nichtigkeit. Philipp V trat an England Gibraltar und Minorca, und an Savoyen Sicilien, ab.

Die Bedingungen dieses Friedensschlusses entsprachen nun den Erwartungen und Forderungen des Wiener Hofes so wenig, daß man, ehe man ihn genehmigte, den Krieg lieber allein fortsetzen wollte. Aber der Kampf war zu ungleich. Oestreichs Armeen waren damahls noch nicht groß genug, um sie den französischen entgegenstellen zu können. Die deutschen Reichsstände, vornehmlich diejenigen, die in den nordischen Krieg verwickelt waren, stellten ihre Mannschaft zur Reichsarmee entweder sehr nachlässig, oder gar nicht. Der Kaiser mußte sich daher auf seine eigene Armee, die aus 95,000 Mann bestand, und auf 30,000 Mann Soldtruppen, am meisten verlassen. Aber diese Truppen

penzahl, an welcher vielleicht auch noch mancher Kopf fehlte, war gegen Ludwigs XIV Kriegsmacht so wenig hinreichend, daß Eugen, als Landau (1713 Aug.) von den Franzosen belagert und erobert wurde, kaum so viel Kriegsvolk hatte, um sich in seiner Stellung zu behaupten. Zwar bewilligte die Reichsversammlung, die endlich (1713 Oct.) für die Fortsetzung dieses Krieges stimmte, vier Millionen Thaler, von welchen 28 bis 29,000 Mann deutsche Truppen bezahlt werden sollten; aber der Kurfürst von Maynz sollte das Geld erst zu Frankfurth borgen. Indessen gieng Villars, ganz gegen Eugens Erwartung, bey Straßburg, Breisach und Fort Louis, über den Rhein. Die Reichstruppen thaten ihm einen so schwachen Widerstand, daß er (im Sept.) durch den Schwarzwald bis nach Freyburg im Breisgau, vordrang. Als das daselbst befindliche östreichische Regierungscollegium aus dieser Stadt, der eine Belagerung drohete, sich entfernen wollte, sagte der General Harsch, der brave Commandant, zu den Mitgliedern desselben: sie möchten nur da bleiben, um von der nächstehen Anwendung des ihm vom Kaiser vers-

trauten Pulvers, dessen Anschaffung sie zu verhindern gesucht hätten, Zeugen zu seyn. — Harsch wehrte sich auch, ungeachtet er auf keine Unterstützung rechnen durfte, so standhaft, daß Willars viele Leute verlohr. Als Harsch die Stadt, die anstatt 13,000 nur noch 7000 Vertheidiger hatte, nicht mehr behaupten konnte, zog er sich (15ten Nov.) in die Schlöffer, und die Regierung übergab nun die Stadt. Harsch rückte aber nicht eher, als auf Eugens ausdrücklichen Befehl (16ten Nov.) aus den Schlöffern aus. Willars besaß sich nun im Besitze von Freyburg; aber sein Rönig zählte 20,000 Soldaten weniger.

Doch die deutschen Reichskreise waren des fortdauernden großen Kriegsaufwandes, und der langen Kriegsdrangsalen, endlich so überdrüssig, daß sie dem Reichstage die Unmöglichkeit, sie ferner auszuhalten, mit rührender Lebhaftigkeit schilderten. Der Kaiser Karl konnte aber diesen Krieg noch weniger allein fortsetzen. Die Zusätze, die eine für seine Unterthanen höchst drückende Kriegsteuer seiner Casse zugeführt hatte, waren auch schon vertrocknet. Man hatte, um das dringende Geld,

Geldbedürfnis zu befriedigen, das Marquisat Finale an Genua verkaufen müssen. Eugen machte dem Kaiser die unwiderlegbarsten Vorstellungen gegen die Fortsetzung des Krieges. Endlich erhielt er die Vollmacht, den abgerissenen Faden der Friedensunterhandlungen wieder anzuknüpfen. Dieß glückte ihm um so eher, je bereitwilliger Ludwig XIV war, einen Krieg, dessen Fortsetzung über seine Kräfte gieng, zu endigen. Eugen und Wilhams, die Bevollmächtigten der beyden Höfe, kamen (1713 Nov.) nach Raftadt. Der kaiserliche Hof setzte aber dem Fortgange der Unterhandlungen noch immer so große Hindernisse entgegen, daß der Abschluß nicht eher, als nach vier Monathen (1714 am 6. März) erfolgte. Frankreich gab dem deutschen Reiche und dem Kaiser Breisach, Kehl, und Freyburg, wieder heraus. Die Kurfürsten von Bayern und Eöln wurden wieder in den Besitz aller ihrer Länder und Rechte eingesetzt. Der Kurfürst von der Pfalz mußte daher die Oberpfalz, und der Herzog von Marlborough das bayrische Fürstenthum Mindelheim, zurückgeben. Dieser Friedensschluß wurde nun durch einen Friedenscongrès zu Baden

Baden in der Schweiz, an welchem das deutsche Reich vermittelst einer Deputation Theil nahm, (1714 am 7ten Sept.) feyerlich bestätigt. So brachte es Oestreich, nachdem es den günstigsten Zeitpunkt versäumt hatte, erst durch einen vierzehnjährigen Krieg dahin, nur Einen Theil von der spanischen Monarchie mit seinen übrigen Ländern zu verbinden. Zu diesem gehörten, ausser den spanischen Niederlanden, die Herzogthümer Mayland und Mantua, das Königreich Neapel, und die Insel Sardinien.